Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

ihre werke nicht phonetisch geschrieben haben können. Die homerischen gesänge z. b. mit zollgrofsen buchstaben phonetisch niedergeschrieben, hätten 1500—2000 viereckig beschriebene rinderfelle mit einem gewichte von 30—40,000 pfund angefüllt (s. 28). Weder die Griechen noch die Römer haben ihre werke niedergeschrieben, sondern sie durch mündliche tradition von einer generation auf die andere verpflanzt. Und diese geisteserzeugnisse sind nur deshalb so vollendet, weil an ihnen die ganzen nationen mitgearbeitet haben, welche das ihnen überlieferte fort und fort verfeinerten. Erst dem „schreibseligen späteren alexandrinischen zeitalter und der massenfabrication des schreibmaterials“ verdanken wir die schriftliche aufzeichnung derselben (s. 26.) Aber hat denn nicht der verf. von s. 2 bis s. 12 umständlich auseinander gesetzt, dafs papyrus, wachstafeln und pergament zu „unhandlich“ und zu theuer waren, um ganze werke darauf zu schreiben und sagt er nicht später (s. 34) wieder, die phonetische schreibweise sei „erst durch die massenfabrication des papieres ermöglicht“ worden? Ferner hätten die alexandrinischen gelehrten den Homer, Hesiod, Herodot u. a. doch wohl in der zu ihrer zeit üblichen sprache niedergeschrieben. Wie kommt es nun, dafs die werke der genannten schriftsteller uns die griechische sprache in einer weit älteren gestalt zeigen? Man müfste wirklich vor der gelehrsamkeit der Alexandriner einen gewaltigen respect haben, wenn sie es ohne jeglichen anhalt geschriebener älterer documente vermocht hätte, die uns überlieferte sprache der homerischen gesänge so vollendet zu reconstruiren, dafs in allen folgenden jahrhunderten auch nicht einer geargwöhnt hat, es könne in ihr ein kunstproduct vorliegen. Zum schlusse rechtfertigt der verf. den titel seiner abhandlung, weil γράφειν treffender als scribere und schreiben die thätigkeit des früheren gedankenfixierens bezeichne.

Das wesen der lautschrift. Zur begrüfsung der XV. allgemeinen deutschen lehrerversammlung zu Leipzig, von dr. K. Panitz. Weimar, Böhlau 1865. 8. 40 pp.

Das bedürfnifs nach einer reform unserer üblichen deutschen orthographie tritt in immer weiteren kreisen auf und fordert immer dringender abhülfe des jetzigen mifsstandes. Dieser zeitrichtung verdankt denn auch das vorliegende schriftchen seine entstehung. Der verf. geht ruhig und besonnen an sein thema heran

und wir können ihm unsere zustimmung im ganzen und grofsen nicht versagen, wenn wir auch in manchen einzelheiten von ihm abweichen müssen.

Als aufgabe der lautschrift bezeichnet der verf. c. 3 „nur die wiedergabe der qualität und quantität des lautes". Wir möchten von einer genauen lautschrift noch die angabe des wortaccentes fordern, welche nicht nur für den ausländer, wie verf. meint, werth hat, da ja der volksgenosse in der betonung seiner muttersprache nie irren könne a. a. o. Mit demselben rechte könnte man die ganze genau phonetische schreibung verwerfen, denn es wird jedermann seine muttersprache lesen können, auch wenn sie noch so fehlerhaft geschrieben ist.

Die untersuchung erstreckt sich nun nach feststellung der aufgabe über die qualität des lautes, über dessen quantität, die veränderung der qualität des lautes durch seine quantität, die wirkung der quantität der vocale auf die der consonanten. Erst auf s. 22 kommt der verf. zu dem, was er im titel der abhandlung als sein thema bezeichnet, zur lautschrift; und es wird wohl mancher leser mit uns in dem wunsche übereinstimmen, diese voruntersuchungen, welche sich übrigens streng an die lautphysiologischen arbeiten von Merkel und Brücke halten, möchten etwas bündiger abgefafst sein. S. 15 wird Schleicher unrichtig beschuldigt der indogermanischen ursprache alle langen vocale abgesprochen zu haben. An der vom verf. citierten stelle des compend. weist er nur die vocal*dehnung* als secundär zurück, während er s. 8. in der lauttabelle der ursprache â als *steigerung* von a mit aufgeführt hat. Durch die behauptung des verf., a. a. o. dafs das menschliche organ von anfang an zu allen vocalen geschickt war, wird noch lange nicht deren wirkliches vorkommen in der ursprache bewiesen.

Es werden dann s. 22. für die schriftliche bezeichnung der qualität des lautes folgende principien aufgestellt: 1) jedes zeichen darf nur einen laut ausdrücken, 2) jeder laut darf nur durch ein einfaches zeichen ausgedrückt werden, 3) jedes zeichen darf nur einen einfachen laut, nicht eine combination von lauten bezeichnen. In dem abschnitte über die schriftliche bezeichnung der quantität des lautes (s. 29) stellt der verf. es frei, die länge eines lautes durch verdoppelung seines zeichens oder durch eine andere signatur an demselben auszudrücken. Eine strenge lautschrift hat aber die verdoppelung zum zwecke der längenbezeich-

nung gänzlich von der hand zu weisen. In der verdoppelung ist natürlich jeder laut vollständig ebenso auszusprechen, wie in der isolirung, sind sie z. b. zwei explosivlaute, so müssen bei jedem von beiden die drei momente, welche s. 8. richtig geschieden sind zur erscheinung kommen, nämlich die bewegung der organe in die lage des verschlusses, das beharren im verschlusse und das öffnen desselben. Aber ein quantitativ langer consonant unterscheidet sich von dem kurzen, wie erst eben s. 21 dargelegt war, nur dadurch, „dafs die stimme auf der schlufsstellung des consonanten ruht", also das mittlere der obigen drei momente verstärkt, nicht aber die ganze reihe wiederholt wird. Ein tt z. b. wäre also nur wie t-t (beide durch schwa getrennt) zu sprechen. Aehnlich verhält es sich auch mit den vocalen: aa ist a-a (mit zwischenliegendem elif) zu sprechen. Will man also z. b. die worte vater, mutter wirklich phonetisch schreiben, so mufs man etwa durch einen wagrechten strich oder ein sonstiges zeichen die länge andeuten, also: väter mūter, denn darin sind wir des verf. ansicht, dafs die quantitätsbezeichnung bei vocalen wie bei consonanten dieselbe sein mufs.

Sehr richtig sagt der verf. s. 30: „Es ist unstatthaft, dafs zur bezeichnung der zweifachen quantität (der länge) irgend ein zeichen verwendet wird, das schon für sich eine lautqualität ausdrückt". Damit wird allen unseren dehnungs-h und -e der hals gebrochen.

Im folgenden wird dann noch dargethan, welchen werth die phonetische schrift für die volksbildung hat und zum schlusse eine perspective auf eine allgemeine, allen völkern verständliche lautschrift eröffnet. Wir müssen dem verf. vollständig recht geben, wenn er zur herstellung dieser allgemeinen lautschrift zuerst ein physiologisches system sämmtlicher vorkommenden sprachlaute fordert. Hat man einmal diese grundlage gewonnen, so werden sich die entsprechenden schriftzeichen leicht finden lassen. Hingegen die lautschrift aufstellen zu wollen, ohne genügende ermittelung der physiologischen beschaffenheit der laute, heifst den esel beim schwanze aufzäumen.

Die bedeutung der gegensätze in den ansichten über die sprache für die geschichtliche entwickelung der sprachwissenschaft. Akademische festrede zur feier des hohen geburtsfestes seiner k. h. des grofsherzogs Ludwig III, gehalten von dem rector der Ludwigs-universität, dr. Ludwig Lange. Giefsen 1865. 4. 22 pp.